

Gunnar Schweer
McFarlands Down
St. Mary's Isles of Scilly
GB / TR21 ONS

Hohenfelde den 31. März 1997

Lieber Gunnar.

Dank Dir für die Anita-Briefe. Dokument unserer völligen Hilflosigkeit. Ich habe mir die Ruhe der Ostertage genommen, sie zu lesen. - Welch ein Drama - nur in ihrem letzten Brieflein wird (in Todesangst) für die zurückhaltende Anita aus ihrem "Gunnarlein" "Mein Liebling" und sie will Dich umarmen - sich an Dir festhalten wie an einem letzten Strohalm!! Und das ist kein Theater, es ist wirkliches Leben....

Und es ist die letzte Botschaft, die wir von ihr haben. Alles weitere wissen wir nur von Hörensagen.

Ich war in dem von Anita erwähnten Lazarett im Harz, als mir Mutter von der Ledermanschen Deportation nach Theresienstadt berichtete. Im Gegensatz zu den meisten wusste ich sehr konkret, was das bedeutete. Ich hatte das Ghetto in Warschau gesehen, wochenlang mit meiner Einheit neben dem Ghetto von Radom gelegen, den Todeszug der Lemberger Juden bei unserem Vormarsch erlebt, dutzende von jüdischen Arbeitskommandos beim Strassenbau beobachtet und im Kaukasus ist mir der berüchtigte Gaswagen begegnet.

Wie wir jahrelang hilflos ihrem unausweichlichen Abtransport entgegengebangt hatten, fürchteten wir jetzt ihren Tod.

Die Lehmanns hatten sich dem allen ja schon durch ihren Selbstmord entzogen. Sie hatten, wie Anita schreibt, ihre Ruhe gefunden, während sie sich weiter mühen musste, "nicht ihren Mut zu verlieren".

Eine Schwägerin meiner Mutter hatte als Mitglied der Verwaltung der jüdischen Gemeinde Berlins jahrelang die Transporte nach Theresienstadt und Auschwitz mit abwickeln müssen. Als dann im Januar oder Februar 1945 der letzte Transport abging, bestiegen sie und die restlichen Mitglieder des Büros unaufgefordert mit diesen letzten Zug in die Gaskammern. Keiner ist wieder gekommen.

Ende Mai oder Anfang Juni 1943 war ich dann Sanitätssoldat im Reservelazarett am Schlump. Mutter, wie immer ganz pragmatisch, ordnete an, dass ich regelmässig ein Kommissbrot zu stehlen hätte, (ich glaube, es war wöchentlich). Das wurde dann mit einem Gruss oder einer Botschaft geimpft und nach Theresienstadt geschickt. Renate Adler (kennst Du sie?) wohnte mit Ledermans in Theresienstadt zusammen und berichtete nach dem Krieg, dass die Brote und Briefchen wohl fast alle angekommen sind. Und Mutter hat diese Sendungen auch nicht unterbrochen, als der Vater vor Herrn Freisler vor dem Volksgerichtshof stand.

So dauerte das Sterben zwei Jahre.

Als wir nach der Kapitulation erfuhr, dass die Ledermanns nicht mehr in Theresienstadt waren, haben wir sofort eine Suchaktion gestartet, aber bevor die richtig anlief, schon erfahren, dass sie alle nach Auschwitz gekommen waren und eben nur Margarita überlebt hat. - Sie hat sich nie bei uns gemeldet.

Nur ein jüdisches Leben hab ich vielleicht gerettet.

Wir kamen im August 1942 nach Georgiewsk im Kaukasus. Jürgen Bierich und ich streiften durch den Ort um Besen, Betten, Matratzen etc. etc. zu requirieren, was man halt so für den Aufbau eines Lazarets braucht. Da wurden wir auf zwei Landser aufmerksam, die sich gegenseitig Mut machten "komm, die legen wir um, die wird doch sowieso umgelegt". Woher die beiden wussten dass Nina (so hiess sie) Jüdin war, ist mir schleierhaft. Wir scheuchten die beiden weg und liessen uns ihren Ausweis zeigen. Wir wussten damals schon, dass in allen sowjetischen Pässen die Herkunft (Moskauer, Usbeke, Weissrusse etc.) angegeben war, bei Juden aber (ganz unabhängig vom Glauben) "Jude" stand. Und der SD weiter nichts zu tun hatte, als die Hausbücher durchzusehen in denen die Eintragungen der Pässe wiederholt waren, um Juden herauszufiltern. Ich steckte ihren Pass ein (ich habe ihn heute noch) und wir nahmen sie mit ihrem etwa anderthalbjährigen Sohn mit ins Lazarett, als Dolmetscherin, wie wir erklärten - sie sprach jiddisch.

Aber sie war launisch und unzuverlässig und überhaupt nicht zu gebrauchen. So wies ich sie einfach in irgend ein Haus ein, wo ich den Eindruck hatte, dass es nicht so voll war. Dabei war es wohl einfach riesiges Dusel, Leute erwischt zu haben, die offenbar im Gegensatz zur Mehrheit nicht antisemitisch waren. Sie haben sie nicht angezeigt.

Wie heikel ihre Situation trotzdem war, zeigt ein Zwischenfall etwa in Oktober. Nina war auf dem Basar einkaufen (wie mir später erzählt wurde) stürzte plötzlich jemand mit ausgestrecktem Finger auf sie zu und rief "Jude Jude Jude". Sofort muss sich ein Haufen um sie gesammelt haben, offenbar bereit, sie mehr oder weniger zu lynchen. Nur das energische Dazwischentreten eines etwa sechzigjährigen Mannes (ich hab ihn später kurz einmal gesehen - Typ Kosacken-Ataman wie aus dem Bilderbuch) gab ihr die Möglichkeit zur Flucht.

Stalingrad war schon eingeschlossen, versuchte den Ring zu sprengen gescheitert. Nur eine Frage der Zeit wann der Kaukasus abgeschnitten sein würde.

Ende November oder Anfang Dezember sammelte der SD - in einem Auftrag die Mitglieder des Regiments "Nachtigall" - sogenannte Kaukasusstämme (vermutlich Tatschiken) - die Juden Georgiewsks mit dem Gaswagen ein und verscharrte sie einige Kilometer ausserhalb der Stadt in einem Massengrab. Die Dolmetscherin, die ich inzwischen auf meiner Station hatte, mit ihrer Mutter war auch dabei.

Als wir am 1. Januar 1943 aus Georgiewsk abzogen, lebte Nina noch. Ich habe keine Ahnung, was aus ihr geworden ist. Eine Nachfrage aus Deutschland hätte sie womöglich sowjetischer seits den Kopf gekostet.

Aber Anita haben wir nicht helfen können.

Wir wissen nicht den Tag, an dem sie starb.

Wurde sie verbrannt, liegt sie in einem Massengrab.....?